

in anderen Städten sind Verhaftungen vorgenommen, wie in Zürich (3), in Sanct-Gallen (7), in Biel (5). Die „Baseler Nachrichten“ meldeten bereits, es habe in der That der verbrecherische Plan vorgelegen, das Bundesrathshaus in die Luft zu sprengen. Theils durch die in der Voruntersuchung gewonnenen Anhaltspunkte, theils durch die stattgehabten Hausfuchungen soll die Behörde in Besitz von Papieren gekommen sein, durch welche die Anarchisten schwer compromittirt werden. So u. A. in den Besitz des eigentlichen Attentatsplanes. Nach demselben war beabsichtigt, in der Lorraine Häuser in Brand zu setzen und dann sollte, wenn die allgemeine Aufmerksamkeit dorthin gelenkt gewesen wäre, ein Attentat gegen das Bundesrathshaus mittelst einer Höllemaschine (Dynamitladung mit Uhrwerk) durchgeführt werden. Dies ist der Dank für das Ayl.

Sächsische Nachrichten.

— Leipzig. Die Frau des in Plagwitz wohnenden Fabriksehlers Pfau hatte schon längere Zeit in dem Verdachte gestanden, beim Einkauf von Waaren im Geschäft des dortigen Konsumvereins unerlaubte Griffe in die Ladentasse gethan zu haben, wenn der Geschäftsführer sich für Augenblicke entfernt habe, um die gewünschten Waaren herbei zu holen. Um nun die Diebin überführen zu können, griff der Geschäftsführer zu dem Mittel, die in der Kasse befindlichen Geldstücke mit Zeichen zu versehen. Als nun am Freitag vorletzter Woche die Frau wieder erschien und ihn abermals veranlaßte, den Laden auf kurze Zeit zu verlassen, sah er sofort die Ladentasse nach, als die Pfau sich zum Fortgehen anschickte und da bemerkte er denn auch, daß zwei der gezeichneten Marktstücke verschwunden waren. Er sagte nun der Frau auf den Kopf zu, den Diebstahl begangen zu haben und überführte sie auch desselben, indem er in ihrem Portemonnaie die beiden Marktstücke vorfand. Bei ihrem Verhör vor der Polizeibehörde in Plagwitz gestand sie denn auch nach und nach zu, in dem Verkaufsgewölbe auf die geschilderte Weise eine Anzahl Diebstähle verübt zu haben, doch sollte der gestohlene Betrag nach ihrer Angabe in Summa nur ein geringer sein. Als man nun aber am Montag, bei einer Hausfuchung, in ihrer Wohnung verdeckt ein Sparkassenbuch vorfand, auf das mehr als 200 M. eingezahlt waren, und ferner nicht weniger als 13 verschiedene Geldstücke, und als man weiter bemerkte, daß sie während der Hausfuchung in auffälliger Weise versuchte, ein Portemonnaie verschwinden zu lassen, in dem sich 58 M. baar befanden, so konnte man sich nicht mehr des Verdachtes erwehren, daß die Frau die Diebstähle geradezu gewerbmäßig begangen habe. Am Nachmittag desselben Tages meldete ihr Mann auf der Plagwitzer Polizeiwache, daß er seine Frau soeben im Keller erhängt aufgefunden habe. Die Pfau hatte sich, wie das „L. P. Wochenbl.“ berichtet, in knieender Stellung, das Gesicht gegen die Mauer gelehrt in dem kaum mannshohen Keller in der Weise aufgehängt, daß sie ihren Kopf durch die Schlinge eines Strickes gesteckt hatte, der an einem am Nagel hängenden Kinderschlitten befestigt war. Der Leichnam war außerdem über und über mit Blut besetzt und befand sich außerdem im Keller eine große Blutlache. Bei näherer Besichtigung des Leichnams stellte es sich heraus, daß derselbe am Kopfe eine Anzahl Wunden hatte und daß außerdem versucht worden war, die Pulsadern des linken Armes im Handwurzelgelenk durch 2 Schnitte oder Hiebe zu öffnen. In der Nähe des Leichnams fand man ein blutbesetztes Beil und der im Keller stehende Hackstock war stark mit Blut besetzt. Der Leichnam wurde nach dem Secirlocalle des Plagwitzer Krankenhauses gebracht, der Ehemann der Pfau aber am Abend des Dienstag verhaftet, da man gelegentlich einer neuen Hausfuchung in seiner Wohnung eine ihm gehörige, mit dunklen Flecken bespritzte, blauwollene Jacke vorfand. Die Flecken stellten sich bei der mikroskopischen Untersuchung als von Menschenblut herrührend heraus. Am Mittwoch hat nun die Section der Leiche stattgefunden. Dieselbe ergab zunächst mannichfache Verletzungen des Kopfes, welche der Pfau anscheinend mit dem stumpfen Ende eines Beiles beigebracht sind. Die Strangulations Spuren am Halse, hervorgerufen durch den Strick, waren unbedeutend und zeigten vor Allem keinen rinnenartigen Eindruck im Fleische, wie er sonst bei Erhängten regelmäßig zu finden ist. Am linken Arme, in der Handwurzel, war nun ferner auch versucht worden, die Pulsader zu öffnen. Es befinden sich daselbst zwei Schnitte oder Hiebe. Das amtliche Gutachten über die Todesursache der Pfau soll nun dahingehen, daß der Tod derselben eingetreten ist infolge sämtlicher Verwundungen und infolge des Erhängens. Da es fast mit Sicherheit ausgeschlossen erscheint, daß die Frau sich noch habe aufhängen können, nachdem sie sich jene geschilderten, bedeutenden Verwundungen beigebracht hatte, so kann man eben zu der Annahme kommen, daß eine dritte Hand an der That theilhaftig gewesen ist. Hoffentlich wird durch die eingeleitete Untersuchung volle Klarheit in die Sache gebracht.

— Chemnitz. Der mitteldeutsche Schützenbund, welcher nicht allein in zahlreichen Orten

Deutschlands, sondern auch im benachbarten Oesterreich Mitglieder besitzt und diese alle Jahre in einer der Städte des Verbandes zu einem größeren Bundeschießen zusammenberuft, wird ein solches in der Zeit vom 26. bis mit 29. Juli d. J. in Chemnitz abhalten. Daß für dieses Bundeschießen, welches in der Reihe der vom mitteldeutschen Schützenbund bisher veranstalteten Feste das 9. ist, unser Chemnitz, die rege Industriestadt, ausersehen wurde, gereicht derselben umso mehr zur Ehre, als ihre Vorgängerinnen keine geringeren als die Haupt- und Residenzstadt unseres engeren Vaterlandes, Dresden, und die Reichshauptstadt Berlin waren. Schon jetzt werden die Vorbereitungen für das Fest mit großem Eifer betrieben und nicht nur die Mitglieder der hiesigen priv. Scheibenschützengesellschaft, welcher das Arrangement für das 9. mitteldeutsche Bundeschießen obliegt, sondern angesehene Bürger fast aller Kreise der Stadt, Handwerker, Großindustrielle, Kaufleute, Gelehrte, königliche und städtische Beamte, sind seit Wochen bereits mit den Vorarbeiten beschäftigt, auf daß das Bundeschießen recht glänzend gestaltet werde und dadurch Chemnitz aufs Neue beweise, daß es nicht allein eine Stadt der Arbeit ist, sondern neben der Bethätigung regsten Gewerbetreibendes es auch wohl versteht, Feste zu veranstalten. Zeigten schon der glänzende Verkauf des im Jahre 1882 hier abgehaltenen sächs. Turnfestes und das sicher bei allen Theilnehmern noch lange in schönster Erinnerung bleibende, mit einem reich ausgestatteten historischen Festzug verbundene Fest der Weihe der neuen Fahne, welche Se. Maj. unser allverehrter König Albert der hiesigen priv. Scheibenschützengesellschaft im Jahre 1883 huldvollst schenkte, daß an einer derartigen Festlichkeit außer den Veranstaltern derselben auch die ganze Bevölkerung der Stadt innigen Antheil nimmt, so wird dies bei dem in diesem Jahre stattfindenden 9. mitteldeutschen Bundeschießen umso mehr der Fall sein, als es ja gilt, ein deutsches Fest zu feiern, deutsche Männer aus den verschiedensten Gauen unseres großen Vaterlandes, sowie aus dem benachbarten eng befreundeten Oesterreich zu empfangen und gastlich zu bewirthen. Aus dem Festprogramm, das in seinen allgemeinen Umrissen bereits festgesetzt ist, dürfte die Mittheilung sicher schon jetzt lebhaftem Interesse begegnen, daß in den Festzug, der für den ersten Festtag geplant ist und an welchem sich alle hiesigen selbstständigen Innungen, die 14 hier bestehenden Militärvereine, der Turnverein, die verschiedenen hiesigen Männergesangsvereine, ca. 24 an der Zahl, die 5 freiwilligen Feuerwehren von Chemnitz und der Reitclub mit ihren Fahnen, Vereinszeichen und sonstigen Emblemen theilnehmen werden, auch eine historische Gruppe eingeschaltet werden soll, die den altbewährten Gewerbetreibenden der Stadt Chemnitz, das Entstehen und Wachsen ihrer Industrie versinnbildlichen wird.

— Meissen. Daß auch Cigarrenasche gut schmeckt, kann man daraus entnehmen, daß zwei Männer vom Lande, welche in einer hiesigen Schankwirtschaft Bratwurst aßen, dieselbe abwechselnd in das auf dem Tische stehende Salznäpfchen und dann in den daneben stehenden, diesem ähnlichen Aschebecher tauchten. Sie hielten den Aschebecher für das Pfeffernäpfchen und verlangten, nachdem dies ausgegüßt war, noch mehr von „dem Zeuge“.

— Die königl. Amtshauptmannschaft Meissen hat folgende Bekanntmachung in den Amtsblättern erlassen: „Aus Anlaß einer hier eingegangenen Beschwerde, daß namentlich seitens ländlicher Militärpflichtiger an den Musterungstagen auf dem Marsche nach und von dem Bestimmungsorte allerhand Unfug getrieben werde, sieht sich die königliche Amtshauptmannschaft nach Gehör des Bezirksausschusses veranlaßt, jedwede Musikbegleitung auf diesen Märschen zu untersagen. Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafe bis 150 M. oder entsprechender Haft geahndet.“

— Wie man dem „Pirn. Anz.“ aus Königstein berichtet, soll auf dem imposanten Lilienstein in nächster Zeit ein Thurm errichtet werden. Der jetzige, sehr rührige und in der Gegend sehr gut unterrichtete Restaurateur des Liliensteines, Herr Bergmann, läßt das obenbefindliche Gebäude abtragen und durch ein größeres ersetzen, damit er in der Lage ist, Touristen die Nacht über beherbergen zu können. Außerdem hat er vom königl. Kriegsministerium die Erlaubniß zum Baue eines Thurmes erhalten. Derselbe wird in Holz ausgeführt und soll eine Höhe von 15 Metern erreichen. Durch einen so hohen Thurm wird sich die jetzt schon sehr ausgedehnte Rundsicht des Liliensteines ganz bedeutend erweitern. Auch soll die königliche Forstverwaltung zu Hohnstein die löbliche Absicht haben, nach dem Plateau des Liliensteines eine Art Promenadenweg herstellen zu lassen, wodurch der beschwerliche Abstieg beseitigt werden würde. Diese Neuerungen, die zum Theil Ende Mai fertiggestellt sein werden, tragen entschieden zur größeren Frequenz dieses so herrlichen Punktes unserer lieben sächsischen Schweiz bei.

— Der Posamentierschüler J. in Buchholz hatte durch sein Verhalten gegen seine Lehrer deren allgemeine Unzufriedenheit erregt. Sein unbotmäßiges Benehmen ging soweit, daß sich der Lehrer genöthigt sah, das handgreifliche Verbesserungsverfahren ein-

treten zu lassen. Was thut J.? Fluchend springt er auf und schlägt dem Lehrer nach der Brust. Infolge dieser Handlung wurde er vom Schöffengericht zu Annaberg zu einer Gefängnißstrafe in der Dauer von einer Woche verurtheilt. Da aber J. Einspruch gegen das Urtheil erhob, so gelangte der Fall vor der Strafkammer des königl. Landgerichtes zu Chemnitz am Freitag zur Erledigung. Das Urtheil der ersten Instanz wurde vollinhaltlich bestätigt und der Angeklagte zu den Kosten des Einspruchsverfahrens noch verurtheilt.

Eine Zeitungs-Annonce.

Novelle von E. v. Rippe.
(Fortsetzung nach Schluss.)

Dann war es ihm wohl, als müßte er hinein zu ihr, die er doch auch tief verlegt, als müßte er zu ihren Füßen Verzeihung erflehen für sein Unrecht; vielleicht konnte noch Alles gut werden, vielleicht war es nur ein böser Traum, der ihn gefangen hielt, aus dem er zu dem Glück erwachen sollte! Aber die bösen, wilden Gedanken gewannen wieder die Oberhand, nein, nein, er wollte nicht um eine Liebe betteln, die nicht fähig wäre, ihm ein Opfer zu bringen, er wollte nicht bitten, wo er glaubte, ein Recht zu haben!

Solche Gedanken mochten ihn auch wohl wieder im Augenblick bewegen, denn mit finster zusammengezogenen Brauen wandte er sich vom Fenster ab und nahm die vernachlässigte Zeitung wieder in die Hand. Gleichzeitig überflog sein Blick die Spalten und mißnuthig wollte er das Blatt beiseite legen, als sein Blick zufällig auf die letzte Seite desselben, den Inseratentheil, fiel:

Am 20. d. M., Nachmittags 4 Uhr, verschied nach kurzem Leiden E. Friede Johanna Clement in L. bei 2. —

Weiter kam er nicht; mit einem unartikulirten Bescheß war er aufgesprungen, die übrigen Gäste schauten erstaunt auf den jungen Mann, der so todtbleich, so schmerzenthüllt da stand; dann ergriff er hastig, zitternd seinen Hut und fast sinnlos vor Schmerz stürmte er hinaus, nur fort, fort, er wußte nicht wohin, was er thun wollte, nur fort von den Menschen, in Gottes freie Natur, daß er sich ausschreien konnte, daß nicht der Wahnsinn sein krampfendes Herz packte.

Wie war sein Stolz, sein ganzes empfindliches Fühlen und Denken mit einem Male vergessen, nur die Liebe allein war zurückgeblieben, siegreich zog sie wieder in sein Herz ein und triumphirend und doch so unendlich wehmüthig flüsterte sie ihm zu: „Sie mußten beide sterben, sie hatten sich viel zu lieb!“

Blöthlich schrak er aus seiner wilden Verzweiflung auf, vor ihm lag das Bahnhofsgebäude und gellend pffif die Lokomotive ihr Lied zu dem Heulen des Sturmes, höhnend klang ihr Schrei in sein Ohr, als lachte sie über seinen ohnmächtigen Schmerz, für den ihre eiserne Brust kein Verständniß und kein Mitleid hatte.

Da durchdrang es ihn wie ein tröstender Gedanke: auf den Schwingen des Dampfes wollte er zu ihr eilen, zu der Todten, die er so heiß, so wahnsinnig geliebt, noch einmal wollte er sie sehen, noch einmal die kalten, bleichen Lippen küssen, die starren Augen, die ihm einst so verheißungsvoll gelächelt, nur noch einmal sie sehen, ehe er für immer von Glück und Leben Abschied nahm! Und wenn schon die Erde sich über ihrem Sarge geschlossen?

Dann wollte er wenigstens an ihrem Grabe knien und zu ihr beten, zu der Heiligen, die er so tief im Leben gekränkt und verletzt, sie mußte ihm ja vergeben, und dann, ja dann sterben, sterben in an ihrer Seite ruhen, die er doch nie vergessen konnte, ohne die kein Glück, keine Hoffnung, keine Zukunft auf Erden! —

Der nächste Kourierzug, der nach der preussischen Provinz S. abging, führte in einem sonst leeren Koupee zweiter Klasse einen bleichen gebrochenen Mann mit sich, in die Ecke des Waggon's gesunken, sah er da, heiße Thränen rannen langsam aus seinen eingesunkenen Augen, nur das Heulen des Sturmes überlante zuweilen ein wildes, verzweifeltes Aufschluchzen aus gequälter Menschenbrust. Arthur fuhr der Heimath zu, ein hoffnungsloser Mann, dem Grabe seines Glücks entgegen.

Es war gerade am 24. December, als Arthur die Heimath wieder betrat; starke Schneewehen, die in den letzten zwei Tagen gefallen, hatten mehrere Male seine hastige Reise aufgehalten, und so gelangte er erst am Nachmittage des Weihnachtstages nach L.

Bögernd, angstbekommen, wie ein Verbrecher auf seinem letzten Gange, betrat er die öden ausgestorbenen Straßen der kleinen Stadt und in dumpfer Verzweiflung blieb er vor dem Pfarrhause stehen, an dem vorbei der Weg zu der Wohnung seiner Eltern führte. Ein einzelnes Licht schimmerte in demselben, ob es wohl das stille Angesicht der Todten oder die bleichen Büge des verzweifelten Vaters beleuchten mochte?

Hastig stürzte er weiter, sein Kopf brannte, seine Pulse fieberten, die mit Schnee bedeckten Häuser tanzten einen wilden Gespensterreigen vor seinen Augen und hinter ihm klang, wie dumpfes Grabesläuten, der Ton der Glocke, welche die Weihnacht einläutete.

Allmählich belebten sich die öden Straßen, frohe Menschen in Feiern und Festmüthen traten aus den Häusern und eilten nach der Kirche, heitere Mienen, glückliche Gesichter überall, es war ja das Freudenfest des Jahres, da war aller Kummer, alle Sorge, wenn auch nur auf Stunden, vergessen, die Lichter an den

Beih
sten
doch
hastig
an
den
in w
und
und
der
die
tief
und
Verf
Frau
geni
aue
lich
Zeit
mit
ins
höre
um
er n
wird
Röth
ersch
ihre
Hin
thür
wele
Did
an,
mir
feine
mer
hinc
und
bau
daß
Der
kom
imm
geh
ihre
schie
ma
Ag
der
leut
ver
der
aue
alle
sach
für
Ge
daß
mit
lich
pfa
N
gef
D
De
Pi